

1 Einführung: Was will die Psychologie? Vom klassischen Anspruch zu neuen Herausforderungen

Rainer K. Silbereisen & Dieter Frey

Im folgenden Beitrag beschäftigen wir uns zunächst mit dem, was Psychologie klassischerweise eigentlich will. Dabei sind wir uns darüber im Klaren, dass die Psychologie mittlerweile wesentlich bunter und farbiger ist, als es in den überkommenen Gegenstandsbeschreibungen des Faches dargestellt wird. Danach werden wir uns mit den neuen Herausforderungen unseres Faches auseinander setzen – etwa mit der Arbeitsteilung der Psychologie, mit Charakteristika der Studierenden sowie der Frage nach öffentlichem Interesse am Fach sowie mit der Forschungsförderung.

1. Was will die klassische Psychologie?

Die Psychologie beschäftigt sich mit dem Erleben und Verhalten von Menschen. Ziel der Psychologie ist zumindest von ihrem klassischen Verständnis her, Theorien zu entwickeln und zu überprüfen, die menschliches Erleben und Verhalten erklären, Prognosen ermöglichen und die jeweils vermittelnden Mechanismen aufdecken und nachweisen können. Das methodische Vorgehen dabei ist vielfältig: Laborforschung, Feldforschung, qualitative und quantitative Methoden werden angewandt. Unmittelbarer Anwendungsbezug der Ergebnisse und das wissenschaftliche, also theoriengeleitete Forschungsvorgehen sind gleichermaßen von Bedeutung.

Insgesamt ist die Psychologie eine faszinierende Abenteuerreise in die Welt der menschlichen Wahrnehmung, des Denkens, Empfindens und Handelns. Und es geht ihr dabei (wie jeder empirischen bzw. naturwissenschaftlich ausgerichteten Wissenschaft) darum, Ereignisse bzw. Phänomene a) zu beschreiben, zu ordnen und zu analysieren, b) sie zu erklären, c) sie vorherzusagen, d) sie zu verändern und schließlich e) aufklärerisch zu wirken. Die Schwerpunkte sind je nach Subdisziplin unterschiedliche und wir wollen auf die einzelnen Punkte kurz eingehen.

a) Psychologische Phänomene und Ereignisse beschreiben, ordnen und analysieren

Um erklären und vorhersagen zu können, muss zunächst eine klare Beschreibung, eine Analyse der relevanten Phänomene erfolgen. Psychologen werden ein Phänomen, das Gegenstand der Forschung ist, zum Beispiel »Aggression«, »Kreativität« oder »Konflikt« typischerweise anders beschreiben als Schriftsteller, Journalisten oder gar Laien. Sie werden den Sachverhalt mithilfe psychologischer Begriffe analysieren und beschreiben. Dies bedeutet aber auch, dass bestimmte Sachverhalte wegen der bestehenden Begriffs- und Kategoriensysteme wahrgenommen, andere aber übersehen werden. Viele Alltagsbegriffe sind allerdings in der Tat zu unpräzise, um sie handhabbar für eine wissenschaftliche Auseinandersetzung zu machen. Darüber hinaus ist jede Subdisziplin zum Beschreiben, Analysieren und Ordnen gezwungen, denn ohne diese Diagnose könnte kein weiterer Schritt erfolgen. Obwohl die Psychologie also nicht einfach auf Alltagsbegriffe zurückgreifen kann und eine eigene Begrifflichkeit entwickeln muss, fordert Popper (1973) zu Recht, dass solche Beschreibungen dennoch für jedermann nachvollziehbar sein müssen. Psychologische Begrifflichkeit darf nicht in einen Jargon ausarten, der nur dazu dient, Wissenschaftlichkeit zu suggerieren.

Die Psychologie hat jedoch keineswegs ein einheitliches Begriffssystem, bei dem, ähnlich wie in der Physik oder in der Chemie, vollkommener Konsens besteht; wenn man aber die Entwicklung

der letzten 50 Jahre betrachtet, dann ist eine zunehmende Vereinheitlichung zu beobachten.

b) Erklären von psychologischen Sachverhalten

Phänomene nur zu analysieren, zu ordnen und zu beschreiben genügt jedoch noch nicht. Gute Journalisten und Schriftsteller können das oft viel präziser, wenn auch in einer anderen Begrifflichkeit. Der Psychologie geht es vor allem darum, die Phänomene auch zu erklären, z.B.: Warum verhält sich jemand in einer bestimmten Situation aggressiv? Wie konnte der Konflikt so schnell eskalieren? Wieso neigen gerade Menschen zu Burn-out-Phänomenen, die vorher sehr engagiert waren? Um solche und andere Sachverhalte erklären zu können, braucht man erklärungskräftige Theorien. Theorien also, die, ähnlich wie in den Naturwissenschaften, Gesetzescharakter haben und aus denen man (unter Berücksichtigung bestimmter Anfangsbedingungen) das zu erklärende Phänomen ableiten kann. Popper hat diesbezüglich präzisiert, man brauche zur Erklärung eine allgemeine Theorie sowie so genannte Anfangsbedingungen (beides unter Explanans zusammengefasst), aus denen man das zu erklärende Phänomen (Explanandum) quasi logisch ableiten kann (vgl. Popper, 1973; Rook, Frey & Irle, 1993). Etliche Kollegen sind der Meinung, dass wir Psychologen noch nicht über solche erklärungskräftigen Theorien verfügen, aus denen wir Hypothesen ableiten können, um bestimmte Phänomene zu erklären. Diese Sichtweise wird aber nicht universell geteilt: Für manche ist das Glas also halb voll, für wieder andere ist es halb leer. Entscheidend für »Erklären« im hier gebrauchten Sinne ist, dass man den zu erklärenden Sachverhalt aus allgemeinen Hypothesen ableiten kann.

Geht man vom Popper'schen Ansatz aus, dann ist »Erklären« als intersubjektiv nachprüfbares Unternehmen zu verstehen. Jeder mann müsste bei Kenntnis der Theorie sowie ihrer Anfangsbedingungen nachvollziehen können, warum konkrete Ereignisse eintreten oder nicht.

Aggressives Verhalten könnte man dann aus Aggressionstheorien

ableiten, etwa aus der Frustrations-Aggressions-Theorie, sofern man beobachtet, dass die Person zuvor frustriert worden ist. Oder ein anderes Beispiel: Eine sehr populäre Theorie innerhalb der Sozialpsychologie und Klinischen Psychologie ist die Theorie der kognitiven Kontrolle (siehe Osnabrügge, Stahlberg & Frey, 1985). Sie postuliert, dass Menschen bestrebt sind, Ereignisse in sich selbst und außerhalb zu erklären, vorherzusagen und zu beeinflussen, und zwar immer dann, wenn man darauf adaptiv reagieren kann. Menschen sind so in der Lage, Stresszustände eher zu ertragen, wenn sie erklären können, warum sie eingetreten sind, wenn sie sie vorhersehen und wenn sie sie beeinflussen können. Folglich lässt sich erklären, warum manche Menschen mit Stress eher umgehen können als andere. Der Theorie zufolge wäre dies darauf zurückzuführen, dass sich diese in Situationen befinden, in denen der Stress vorhersehbarer, erklärbarer und beeinflussbarer ist.

Nicht zu verwechseln ist »Erklären« mit dem Prinzip »Verstehen«, bei welchem man versucht, ein bestimmtes Ereignis subjektiv nachzuvollziehen. In diesem Fall ist nicht notwendigerweise intersubjektive Nachprüfbarkeit gegeben: Was Person A subjektiv nachvollziehen kann, muss für Person B nicht unbedingt subjektiv nachvollziehbar sein.

Man kann postulieren, dass das Niveau einer Wissenschaft davon abhängig ist, inwieweit sie erklärungskräftige Hypothesen bereitstellt.

c) Vorhersagen

Legt man das Hempel-Oppenheim-Schema zugrunde, dann ist »Vorhersagen« von der Struktur her äquivalent zum »Erklären« (vgl. Popper, 1973; 1984; Rook, Frey & Irle, 1993): Man möchte ein bestimmtes Ereignis vorhersagen, wie zum Beispiel, wann jemand aggressiv wird. Wiederum gilt laut Popper: Man braucht eine allgemeine Theorie, man braucht präzise Anfangsbedingungen der Theorie. Im obigen Fall der Frustrations-Aggressions-Theorie muss eben die Anfangsbedingung erfüllt sein, dass eine Person A auch tatsächlich frustriert wurde. Unter Berücksichtigung möglicher

weiterer Randbedingungen könnte man dann vorhersagen, dass diese Person A aggressiv wird. Oder um im Rahmen der Kontrolltheorie zu bleiben: Wenn Menschen stressreiche Erlebnisse nicht erklären, nicht beeinflussen und nicht vorhersagen können, dann ist der Kontrollverlust größer, und man kann vorhersagen, dass sie solche Stressoren aversiver finden und dass die kognitiven und affektiven Begleiterscheinungen stärker sein werden. Vorhersagen und Erklären sind also strukturell identisch, nur dass beim Vorhersagen das singuläre Ereignis »Aggression« noch nicht aufgetreten ist, sondern man es vielmehr aus der Theorie und ihren Randbedingungen ableitet. Wiederum geht es hier um das Prinzip der intersubjektiven Nachprüfbarkeit: Man leitet ein zu prognostizierendes Phänomen quasi logisch aus einer Theorie und ihren Randbedingungen ab.

Vorhersagen ist allerdings nicht identisch mit projizieren, wo vergangenes Verhalten auf zukünftiges Verhalten quasi automatisch projiziert wird.

Die wissenschaftliche Psychologie möchte möglichst viele Phänomene in ihrem Geltungsbereich vorhersagen. In vielen Experimenten macht man exakt solche Vorhersagen: Man leitet Hypothesen (ein bestimmtes Ereignis wird vorausgesagt) aus allgemeinen Theorien (ein Wenn-dann-Zusammenhang wird postuliert) ab, und überprüft diese, um dadurch Rückschlüsse für die Gültigkeit der Theorie zu gewinnen.

Wenn nun ein vorhergesagtes Ereignis in einem Experiment, das eine bestimmte Hypothese überprüfen sollte, nicht eintritt, so ist dieses noch kein Grund, die Theorie in toto zu verwerfen, v.a. wenn man keine bessere hat. Es könnte auch sein, dass nur ihr Geltungsbereich eingeschränkt werden muss. Genauso ist es möglich, dass die Variablen, die aus der Theorie abgeleitet wurden, schlecht operationalisiert worden sind, sodass kein unmittelbarer Rückschluss auf die Theorie möglich ist. Immer aber wird es bei Fehlschlägen zahlreiche Alternativerklärungen geben, warum ein vorhergesagtes Phänomen nicht eingetreten ist.

d) Veränderung: Interventionsstrategien

Psychologen wollen mithilfe psychologischer Erkenntnisse und ihrer Theorien intervenieren und bestimmte Zielzustände erreichen. Im idealen Fall sind solche Technologien bzw. Interventionsstrategien immer von Theorien abgeleitet. Um Interventionsstrategien zu finden, muss man auf Grundlagenforschung und angewandte Forschung zurückgreifen. Hierbei wird in den seltensten Fällen eine einzelne Theorie erklärungskräftig genug sein, um wichtige praktische Phänomene zu erhellen. Wohl aber kann sehr oft eine Kombination von Theorien, aus denen Interventionsstrategien abgeleitet werden, angewandt werden.

Wenn man zum Beispiel die Motivation in Krankenhäusern oder Firmen erhöhen will, wird man auf Elemente der Theorie der kognizierten Kontrolle, der Goal-Setting-Theorie, sowie der verschiedenen Lerntheorien zurückgreifen müssen (vgl. Frey 1998) und das komplexe Gesamtgefüge zu bedenken haben. Wenn man beispielsweise die Theorie hat, dass Transparenz, Partizipation und Sinnvermittlung – also zentrale Komponenten der Kontrolltheorie – notwendige Bedingungen für Motivation sind, und dies auch empirisch nachgewiesen hat, dann kann man sie durchaus als Mittel bzw. Instrumente einsetzen, d.h., man muss Partizipation, Transparenz und Sinn erhöhen.

Ein Paradebeispiel ist neben der Arbeits- und Organisationspsychologie natürlich die Klinische Psychologie, wo man mithilfe bestimmter Vorgehensweisen in der Therapie versucht, Probleme oder Leiden zu heilen beziehungsweise zu lindern.

e) Aufklärungscharakter

Gerade der letzte Punkt impliziert, dass Psychologie keineswegs nur eine Wissenschaft ist, die daran orientiert ist, was ist, sondern ganz im Sinne Max Webers reflektiert, was sein soll und zwar insbesondere, wenn Prinzipien wie Menschenwürde oder Emanzipation involviert sind. Dies wird umso stärker der Fall sein, wenn bereits wissenschaftliche Befunde vorliegen, die nahe legen, dass be-

stimmte Mechanismen Menschenwürde verletzen oder Motivation zerstören.

Psychologisches Wissen birgt einen starken Aufklärungscharakter. Dort wo psychologisches Wissen diametral bestimmten Ideologien, politischen Erscheinungsformen oder Institutionen widerspricht, hat es enormes, manchmal sogar explosives Potenzial. Wenn man, um bei dem vorherigen Beispiel zu bleiben, weiß, dass Partizipation, Transparenz und Sinnvermittlung die Motivation erhöhen, zugleich aber in Altersheimen oder Krankenhäusern Zustände vorfindet, die zentralen Prinzipien der Kontrolltheorie widersprechen und demgemäß Partizipation, Transparenz und Sinnvermittlung zerstören, dann ist man als Psychologe durchaus verpflichtet, auf diese Diskrepanz zwischen dem psychologischen Wissen und der Realität hinzuweisen. Damit hat psychologisches Wissen aufklärerischen Charakter, besonders überall dort, wo die Menschenwürde verletzt wird. Damit ist auch angesprochen, wie stark der ethische Charakter der Psychologie ist; sie kann sich moralisch-ethischen Grundfragen nämlich nicht entziehen.

Will man aus bestehenden Theorien konkrete Technologien ableiten, so ist es wichtig, die Randbedingungen zu kennen, unter denen die Postulate Gültigkeit haben, sowie die vermittelnden Mechanismen zu verstehen, die erklären, warum konkrete Effekte auftreten. Nur dann kann man vorhersagen, wann bestimmte Effekte auftreten werden, unter welchen Bedingungen sie stark oder schwach ausgeprägt sein werden und unter welchen Bedingungen es zu unerwünschten Nebenwirkungen abgeleiteter Technologien kommen kann. Ganz im Sinne der Aussage Kurt Lewins: »Nichts ist praktischer als eine gute Theorie«, benötigen wir also fundiertes theoretisches Wissen, um Sachverhalte beschreiben, ordnen, erklären, vorhersagen und verändern zu können (vgl. als Überblick auch Hoyos, Frey & Stahlberg, 1988).

Missverständnisse innerhalb der Psychologie

Viele potenzielle Nutzenwender und Laien haben natürlich ein anderes Verständnis von Psychologie als hier beschrieben. Sie setzen

Psychologie sehr oft mit klinischer Psychologie oder mit Psychoanalyse gleich und sehen sie als Wissenschaft, der es nur um »Reparatur von Defiziten« von Personen bzw. Systemen geht. Dies stellt eine starke Verengung der Psychologie dar. Zum einen gibt es mehrere psychologische Subdisziplinen mit einer Vielzahl unterschiedlicher Anwendungsfelder, zum zweiten gibt es in allen Subdisziplinen Forschungsbereiche jenseits von Krankheit und Gesundheit. Wenn man die einzelnen Subdisziplinen betrachtet, etwa die Pädagogische Psychologie, die Arbeits- und Organisationspsychologie, aber auch die Sozial- und Entwicklungspsychologie, dann zeigt sich, dass Psychologie sehr viel Wissen und Know-how transportieren kann, um positive Zustände zu erreichen. Psychologen wissen z.B. darüber Bescheid, wie man ein Kompetenzzentrum, d.h. Topleistung erreicht, wie Unfälle vermieden werden können, wie Beziehungen stabilisiert werden können, usw. Gleichzeitig aber haben sie es bislang versäumt, dieses Know-how kontinuierlich potenziellen Nutzenanwendern oder gar der breiten Öffentlichkeit zu vermitteln, obwohl in den letzten Jahren bereits bedeutende Anstrengungen unternommen wurden, die Problemlösekompetenz der Psychologie für diesen Kreis zu transportieren. Erfreulicherweise hat sich in den letzten zehn Jahren zunehmend die Erkenntnis durchgesetzt, dass in der wissenschaftlichen Psychologie nicht nur wissenschaftsimmanente Probleme gelöst werden sollten, sondern man auch aktiv Probleme aus der Realität angehen sollte, um diese mit wissenschaftlichen Methoden zu erklären, zu beschreiben und vorherzusagen sowie schließlich durch neue Interventionsmethoden erwünschte Zielzustände zu erreichen.

Die historisch bedingte Trennung von Grundlagenforschung und angewandter Forschung muss u. E. deshalb als überholt angesehen werden. Sie ist künstlich und kontraproduktiv. Viele Phänomene, mit denen sich die angewandten Disziplinen beschäftigen, sind letztlich Gegenstand von Theorien der Grundlagenwissenschaften, und Fragestellungen der angewandten Psychologie haben umgekehrt starken Einfluss auf die Theorienbildung und Forschung.

Diese wenigen Beispiele mögen genügen, dem Leser klar zu machen, wie faszinierend das Unternehmen Psychologie ist. Es hat

letztlich immer mit dem Funktionieren von Menschen und Gruppen zu tun und damit mit der Entstehung und Veränderung von Denken, Fühlen und Handeln.

Die Aufgabe, der sich vor allem die klassische Psychologie stärker stellen muss, besteht darin, die Relevanz ihrer Forschung, ihrer Erkenntnisse und Theorien besser als bisher zu kommunizieren. Zusätzlich ist es wichtig, alle, die mit unserem Fach zu tun haben, und darunter natürlich auch die Studierenden davon zu überzeugen, dass wir über genügend Erkenntnisse verfügen, auf die wir stolz sein können, auch wenn wir nicht alle Weisheit haben, die wir gerne hätten. Es gibt aber unzählige Möglichkeiten, vorhandenes psychologisches Wissen umzusetzen und anzuwenden, und die Ignoranz der fehlenden Anwendung ist für Individuen, Organisationen und die Gesellschaft als Ganzes zu teuer.

Wie zuvor betont, sind die bisher gemachten Ausführungen eine Beschreibung dessen, was die »klassische« Psychologie, so wie sie auch von vielen Professoren an den deutschen Hochschulen vertreten wird, will. Im Folgenden werden wir uns nun aber mit neueren Herausforderungen unseres Faches auseinander setzen. Hierbei wird klar werden, dass wir uns jenseits von klassischen Vorstellungen für neue Perspektiven öffnen müssen.